

Pfarrerin Elisabeth Zimmermann

**Predigt über Psalm 8
gehalten am 17.08.2008
In der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

„Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

Wenn Kinder dich anrufen, ja, wenn Neugeborene schreien, rühmen wir dein Werk und freuen uns deiner Macht. Da sind uns leeres Geschwätz die Reden der Mächtigen, die nichts wissen als das Gesetz des Hasses und der Rache.

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott (die Götter / die Engel); mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder und die wilden Tiere überall, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“

Liebe Gemeinde!

Ich finde es wunderbar, dass das Kirchenjahr einem immer gleichen Rhythmus folgt. Und ich finde es auch schön, dass dieser im Wesentlichen den Jahreszeiten entspricht: in der dunklen Advents- und Weihnachtszeit hoffen wir auf Jesus als das Licht der Welt. An Ostern, wenn die Natur zu neuem Leben erwacht, feiern wir den Auferstandenen. Das Erntedankfest nimmt unsere Freude an Gottes Gaben in der Natur auf, und schließlich, wenn die Tage wieder kürzer werden, gehen wir auf den Ewigkeitssonntag zu im Bewusstsein unserer eigenen Endlichkeit.

Im Sommer freuen wir uns an Gottes Schöpfung, an den langen Tagen, der Schönheit der Natur, im Urlaub lernen wir neue schöne Landstriche kennen. Der Sommer ist auch die Zeit, in der wir die Vielfalt und Majestät der Schöpfung bestaunen. Und genau das tut auch der Beter des 8. Psalms.

Eines Nachts schaut er voller Bewunderung zum Himmel auf. Er erblickt den Mond und ein Meer von Sternen. Und da kann er nicht anders als dem Schöpfer dieser majestätischen Welt seinen Lobpreis zu singen: Herr, ich sehe die Himmel über mir. Deiner Finger Werk sind sie. Ich sehe den Mond und die Sterne, du hast sie alle erschaffen.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Deine Hoheit, deine Majestät, sie zeigt sich wahrhaftig am Himmel!

Mit der Erhabenheit der Natur, liebe Gemeinde, kann man unterschiedlich umgehen. Wir alle, denke ich, sind berührt, wenn wir solch einen Nachthimmel schauen dürfen, wenn wir durch einsame Berglandschaften wandern oder schöne unberührte Seen entdecken. Auch Naturwissenschaftler und Physiker, selbst wenn sie die meisten Naturphänomene heute längst erklären können, staunen angesichts der Größe und Schönheit des Kosmos.

Im Zeitalter der Romantik war man so überwältigt von der Größe der Schöpfung, dass man ihr selber fast göttliche Züge zugeschrieben hat. Bei den Bildern von Caspar D. Friedrich hat man den Eindruck, dass Gott in der Natur aufgeht. Gott und Natur sind eins. Die Natur ist selbst anbetungswürdig. Sie selber ist Objekt der Verehrung, Gott tritt unsichtbar hinter sie zurück oder geht in ihr auf.

Ganz anders in der Naturwissenschaft vor 30, 40 Jahren. Damals herrschte eine Weile die Tendenz Gott ganz wegerklären zu wollen. Wenn alle Naturphänomene erklärt und berechnet sind, so dachte man, brauchen wir Gott nicht mehr als letzten Erklärungsgrund.

Heute suchen Natur- und Geisteswissenschaften wieder mehr den Dialog. Der Atomphysiker Jens Martin Knudson sagt: „Ich bin überrascht. Überrascht über das wunderbare Leben. Einige meiner Kollegen sagen, dass ich den lieben Gott einschmuggele. Aber die Pastoren haben ja alle Fakten auf ihrer Seite. Das Leben ist unfassbar und wunderbar....Wir können die Sterne verstehen, selbst ein schwarzes Loch und eine Supernova-Explosion können wir in den Gleichungen der Physik sehen. Aber das Leben selbst ist eines der größten Rätsel des Universums. ... Die alltäglichen Dinge, die wir um uns sehen, ein Blatt, einen Baum, eine Rose, ein Kind, wie sind sie nur aus der Wolke von Staub hervorgegangen, die einmal vor langer Zeit die Sonne umgab? Wie ist die Grundlage für die Musik Mozarts und die Farben van Goghs und die Worte Tolstojs entstanden, als die Erde vor Milliarden von Jahren entstanden ist?“

Diese Haltung entspricht am ehesten dem 8. Psalm: Hier wird die Schöpfung nicht vergöttlicht. Bestaunt ja, aber nicht verehrt. Bewundert ja, aber nicht angebetet.

Bestaunt und verehrt wird allein der Schöpfer: Der *Herr, unser Herrscher*, er verdient Lob und Anbetung. Seine Werke weisen lediglich auf ihn hin. Das ist der entscheidende Unterschied. Das Betrachten der Schöpfung, das Genießen von Gottes schöner Welt jetzt im Sommer, das soll alles nur zum Lobpreis hinführen. Die Wunder der Schöpfung weisen über sich hinaus auf ihren Schöpfer.

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen. Dieser Lobpreis umrahmt den Psalm, mit diesem Refrain beginnt und endet das Lied. Dieser Lobpreis ist Ursprung und Ziel des Schöpfungsgedankens.

Und nun kommen wir erst zum Zentrum des Psalms:

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,

den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

*Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?*

*Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott (die Götter / die Engel); mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn
gekrönt.*

Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.

Jetzt geht es um die Rolle des Menschen. Wo befinde ich mich inmitten dieses gewaltigen Makrokosmos? Was ist der Mensch? Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe in dieser Welt?

Vergleichen wir kurz mit Psalm 104 (Anfangspsalm): Dort klang das herrlich einfach: Jedes Geschöpf hat seinen Platz, und der Mensch hat eben seinen. Das Gras wächst für das Vieh, Brot und Wein für den Menschen; wenn es dunkel wird, regen sich die Nachttiere. Wenn es hell wird, regt sich der Mensch. Alles hat seine Ordnung und seinen guten Sinn, und der Mensch ist ein bescheidener Teil der ganzen großen sinnvollen Ordnung.

Schön wär's, liebe Gemeinde. Das ist die Beschreibung einer längst vergangenen Lebenswirklichkeit, die wir unbewusst vielleicht für zwei Wochen im Sommerurlaub suchen. Aber wo immer Menschen hinkommen, an die schönsten Fleckchen dieser Erde, gestalten oder zerstören sie sie. Seit die Menschen vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, ist Psalm 104 ein unerreichbares Traumbild, eine Illusion, im besten Falle eine Utopie.

Das scheint doch irgendwie im Menschen drinzustecken, dass er sich mit keinem Paradies so einfach zufrieden gibt, sondern immer mehr will, immer anderes will, und letztendlich lieber jenseits von Eden lebt und kämpft als sich mit einem geschenkten Paradies zufrieden zu geben.

Gut, in ganz seltenen Fällen gibt's das noch, dass Menschen wirklich ganz im Einklang mit der Natur leben. Diese Tage kam im Fernsehen ein Bericht über eine Deutsche, die sich in die großartige Landschaft am Baikalsee verliebt hat und dort jetzt seit vielen Jahren lebt unter ganz einfachen Bedingungen.

Sie wurde gefragt, was das Schwierigste dort für sie sei. Da meinte sie: Nicht das einfache Leben, das Fehlen von Strom und fließendem Wasser. Das sei gar nicht schlimm. Schwierig sei eher das Fehlen von Ablenkungen wie Kino, Fernsehen und anderen Veranstaltungen. Da sei man eher auf sich selbst geworfen - Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe in dieser Welt? - Und sich diesen Fragen zu stellen, das sei manchmal durchaus anstrengend.

Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was ist meine Aufgabe in dieser Welt? Der Psalmbeter schaut auf die wunderbaren Werke Gottes und erkennt sich selber zunächst als unendlich klein und verletzlich. Das hebräische Wort für „Mensch“ -enosch- meint den Menschen in seiner Verletzlichkeit und Ohnmacht. Das Wort für „Menschenkind“ -ben-adam- hängt mit dem Wort adamah=Erde zusammen.

Also: Was ist der Mensch, dass du, großer Gott seiner gedenkst? So klein, so vergänglich, so schwach, aber du nimmst dich gerade seiner an. Gerade ihn hast du mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, ja seine Stellung entspricht fast der der Elohim, der angeloj, der Engelwesen im himmlischen Hofstaat.

Vollkommen wie ein Engel! Ist das der Mensch? „Die Geburt der Venus“ von Boticelli. Vollkommene Schönheit, Harmonie, Perfektion. Ist das der Mensch? Durchaus. Die Künstler der Renaissance waren jedenfalls davon überzeugt. Zum ersten Mal rückte der Mensch in den Mittelpunkt des künstlerischen Interesses. Der Mensch mit seiner physischen Kraft und seinen unbegrenzten geistigen Möglichkeiten. Und Gott - verschwand ein bisschen hinter diesem anbetungswürdigen Geschöpf.

Was ist der Mensch? - Psalm 8 sagt: Die menschliche Würde liegt in des Menschen Gottebenbildlichkeit, in des Menschen Nähe zu Gott. Nicht steht der Mensch Gott so nah, weil er aus sich selbst so anmutig, so klug, so mächtig wäre, sondern weil sein Schöpfer ihm diese besondere Stellung verliehen hat. *Du hast ihn wenig niedriger gemacht als die elohim, die Götter, die himmlischen Wesen.*

Und mit dieser besonderen Stellung ist auch der Auftrag verbunden zu herrschen, will sagen Verantwortung zu übernehmen für das Gleichgewicht der Arten und den Erhalt des Lebens auf diesem schönen Planeten.

Die Möglichkeit dazu haben wir. Alle Gaben sind uns vom Schöpfer in die Wiege gelegt. Wir nutzen sie ständig. Die Gaben der Willenskraft, der Kreativität, der Phantasie und der Liebe. Wir nutzen sie zum Guten oder aber wir pervertieren sie.

Wie können wir ein Gott wohlgefälliges, schöpfungsgemäßes Leben führen? Wie werden wir dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, gerecht? Vielleicht kann uns das gelingen, wenn wir den Psalm an einer Stelle sehr ernst und sehr wörtlich nehmen,:

*Du hast ihn **wenig niedriger** gemacht als Gott.*

„*Wenig niedriger*“. In diesen zwei Wörtchen steckt zweierlei drin, nämlich Ehrfurcht und Selbstbewusstsein

1) Ehrfurcht. Wir sind **niedriger** als Gott. Wir müssen Gott die Ehre geben. Gott will geehrt sein, Gott will die erste Stelle in unserem Leben einnehmen, vor den eigenen Bedürfnissen, vor unseren egoistischen Neigungen, vor unserer Gleichgültigkeit.

Wer die Schöpfung und die Geschöpfe nur zu seinen eigenen Zwecken eingrenzt, beherrscht, zerstört, Profit daraus zieht, der lobt nicht seinen Schöpfer, sondern lästert ihn.

Der Psalmbeter spricht die ganze Zeit Gott in der zweiten Person an: *Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name.* Ehrfurcht vor Gott äußert sich in der Anbetung. Ich bin davon überzeugt, dass, wer Gott wirklich die Ehre gibt, nicht mehr im großen Stil seine Schöpfung misshandelt.

Fulbert Steffensky schreibt in seinem sehr schönen Buch „Schwarzbrotspiritualität“: „Kirchen sind Orte der Anbetung. Anbetung hat als höchsten Ausdruck das Schweigen. Anbetung ist ein Fremdwort geworden in unserer Frömmigkeitspraxis. Ich vermute, dass die Skrupellosigkeit, mit der wir mit der außermenschlichen Natur umgehen –mit dem Wasser, der Atemluft unserer Kinder und Enkel, mit den Bäumen und den Tieren-, etwas zu tun hat mit dem Verlust des Wortes Anbetung...

Je mehr wir Gott verlieren, um so mehr werden wir uns selber Objekte der Anbetung. Sind unsere Kirchen Räume der Anbetung? Ich will, dass unsere Kirchenräume Räume der Freiheit, der Revolte, des Witzes, der Schönheit werden, aber eben auch Räume der Anbetung.“

Vor drei Wochen, liebe Gemeinde, stand ich vor dem Mailänder Dom. Eine der drei größten und schönsten Kathedralen Italiens, sagt man. Darauf hatte ich mich lange gefreut – und dann der Schock: Direkt vor dem Hauptportal hatte man, wahrscheinlich wegen der Fußball-Europameisterschaft, eine Sitztribüne aufgebaut, so dass die Domfassade kaum noch zu sehen war.

Und direkt rechts davon stand eine riesige Leinwand, auf der im Sekundentakt Werbebilder wechselten, in scheußlich grellen Farben, so dass man unmöglich den Dom bewundern konnte ohne genauestens diese Werbung mitzuverfolgen. Wessen Name ist hier herrlich gemacht? Wer wird hier angebetet? Wo bleibt hier die Ehrfurcht?

Ehrfurcht nicht nur vor Gott, sondern vor allem, was lebt. Diesen Gedanken hat Albert Schweitzer geprägt. Er war bekannt dafür, dass er sehr tierlieb war. Manchmal lockte er absichtlich Riesenameisen in sein Büro, nur aus Freude über Gottes wunderbare Schöpfung. Er goss eine dünne Straße aus Honig, und die Ameisen spazierten zur Tür herein, über seinen Schreibtisch und zum Fenster wieder heraus.

Nicht dass ich das heute morgen zur Nachahmung empfehle. Aber das Staunen über die Schöpfungswerke Gottes, das müssen wir wieder lernen, der Blick für den göttlichen Funken in jeder Kreatur, der uns zum Staunen bringt und zur Anbetung ihres Erfinders und zum verantwortungsvollen Handeln im Sinne der bedrohten Kreatur.

2) Selbstbewusstsein. Gott hat uns *wenig niedriger gemacht als die Engelwesen*. Sollte das uns nicht mit Stolz erfüllen! Mit strahlender Schönheit (wörtlich!) hat Gott jeden Einzelnen von uns gekrönt! In seinen Augen sind wir alle Topmodels, wunderbare Ausprägungen seiner Liebe.

Wie viel Energie könnte diese göttliche Auszeichnung in uns freisetzen! Stattdessen igeln wir uns ein in unsere kleinen, selbstgemachten Sorgen und überhören dabei den Hilferuf der kranken Kreatur um uns herum, die unsere Hilfe so nötig hätte.

Im Zusammenhang mit Psalm 8 fällt mir immer Nelson Mandela ein. Er ist ein Mensch, der für mich gleich viel Demut und Selbstbewusstsein verkörpert. Ein Mensch, der am vielen Leiden gereift ist. Am Tag seiner Amtseinführung zum Staatspräsidenten hat er eine wunderbare Rede gehalten. Einen kleinen Ausschnitt daraus möchte ich Ihnen gern mitgeben:

„Wir fragen uns, wer bin ich denn, um von mir zu glauben, dass ich brillant, großartig, begabt und einzigartig bin? Genau darum geht es, warum solltest du es nicht sein? Du bist ein Kind Gottes. Dich klein zu machen nützt der Welt nicht. Wir alle wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes, die in uns liegt, auf die Welt zu bringen. Sie ist nicht in einigen von uns, sie ist in jedem.“
Amen.